

ADEL THEODOR KHOURY · MÜNSTER

DER KORAN UND DIE BIBEL

Der Koran, das heilige Buch des Islams, ist die Sammlung der nach islamischem Glauben dem Propheten Muhammad von Gott offenbarten Mitteilungen. An mehreren Stellen sagt er deutlich, dass er eine Verbindung zur Bibel hat: Er nennt die Juden und die Christen die «Leute des Buches», d.h. die Menschen, denen die Tora und das Evangelium von Gott her zugekommen sind. Er betont an mehren Stellen, dass er offenbart worden ist zur Bestätigung dessen, was vor ihm vorhanden ist, nämlich die Tora und das Evangelium (vgl. 2,41.9.89.97.101; 4,47; 5,48; 6,92; 10,37; 12,111; 35,31). Mit den Juden, die in seiner unmittelbaren Umgebung (einige in Mekka, viele in Medina und den benachbarten Städten) wohnten, führt Muhammad im Koran sehr viele Streitgespräche. Auch mit den Christen hatte er viele Kontakte auf seinen Karawanenreisen nach Syrien und Palästina gehabt. Er kennt die christlichen Gemeinden im Norden, die christlichen arabischen Stämme an der Nordgrenze zu Syrien und zum Irak, er nennt die Christen des Jemen im Süden «die Gläubigen», die «an Gott glauben», er schickt muslimische Familien, um sie der Unterdrückung durch seine Gegner in Mekka zu entziehen, nach Abessinien und gibt ihnen als Botschaft für den Kaiser Abessinien den ersten Teil der Sure 19 über Maria und Jesus. Er zeigt sich tief beeindruckt von der Lebensweise und der religiösen Weisheit der christlichen Mönche und lobt sie im Koran (57,27). Und er hört nach seiner prophetischen Berufung auf das Urteil des Vorstehers der christlichen Gemeinde in Mekka, Waraqa ibn Naufal, des Vetters seiner Frau Khadija. Trotz mancher strengen Auseinandersetzung mit ihnen über christologische Fragen und trotz des Befehls, sie der Herrschaft des Islams zu unterwerfen (9,29), nannte er sie zuletzt als diejenigen, die den Muslimen «in Liebe am nächsten stehen» (5,82). Beiden, Juden und Christen, räumt er das Recht und die Pflicht ein, nach den Rechtsbestimmungen der Tora bzw. des Evangeliums zu leben (5, 43–44 und 5,46–47).

ADEL THEODOR KHOURY, geb. 1930 im Libanon, Priesterweihe 1953, 1970-93 Professor für Religionswissenschaft und Leiter des Seminars für Allgemeine Religionswissenschaften der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Vorstand der Forschungsstelle für den christlich-islamischen Dialog im Libanon.

ERZÄHLUNGEN ÜBER BIBLISCHE GESTALTEN

An verschiedenen Stellen erwähnt der Koran die Propheten der biblischen Tradition, deren Predigt bzw. Legende ihm eindrucksvoll erscheint. Er erwähnt vor allem die großen Namen, die in seiner Umgebung besonders bekannt waren. An einer Stelle zählt er diese prophetischen Gestalten auf: «Wir gaben dir eine Offenbarung, wie Wir Noach und den Propheten nach ihm offenbart haben. Und Wir offenbarten (auch) Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen, Jesus, Ijob, Jonas, Aaron und Salomo. Und Wir ließen David eine Schrift zukommen» (4,163).¹

Die Höhepunkte der prophetischen Geschichte bilden verständlicherweise die Sendungen jener Propheten, die vor Muhammad als die Gründer einer bestimmten Religion, besser gesagt: einer bestimmten Gestalt der einen Offenbarungsreligion, gelten. Sie werden deswegen im Koran besonders hervorgehoben, weil sie als Vorgänger Muhammads betrachtet werden, oder anders ausgedrückt, weil Muhammad sich als einen von ihnen, als den letzten Gesandten dieser Reihe und seine eigene Botschaft als die Bestätigung der früheren Botschaften ansieht.

Abraham

Die Gestalt Abrahams nimmt in der Lehre des Korans² eine sehr hohe Stellung ein. Denn Abraham ist das Vorbild aller Gläubigen (vgl. 2,124; 60,4.6). Abraham ist der Freund Gottes, das ist sein Ehrentitel im Koran (4,125) und in der islamischen Tradition. Er wurde von Gott rechtgeleitet und auserwählt (3,33). Gott gab ihm die Offenbarung (2,136; 4,163) und die Prophetie (4,163). Der Koran spricht sogar einmal von einer heiligen Schrift, die von Abraham hinterlassen worden sei (87,18-19). Gott ließ der Sippe Abrahams «das Buch und die Weisheit zukommen...»³ (4,54). Abrahams Glaube wird einer harten Probe ausgesetzt durch die Aufforderung Gottes, seinen Sohn zu opfern (37,99-113; 2,124). Die islamischen Kommentatoren sind sich darüber nicht einig, wer geopfert werden sollte, Isaak (so die Mehrheit unter den frühen Kommentatoren) oder Ismael. Das Opfer Abrahams ist übrigens für den Islam die Grundlage und das Vorbild des rituellen Opfers zur Zeit der Wallfahrt in der Nähe von Mekka (vgl. 37,107).

Abraham wird im Koran als der erste Muslim bezeichnet, das Modell des gottergebenen Gläubigen. Er hat mit seinem Sohn Ismael das Heiligtum der Kaba gegründet (2,125-127; 3,95-97; 22,26). Und er hat die Pflichten eines frommen Muslims erfüllt: Glaube, Gebet und Almosen (21,73), Wallfahrt (Weihe, Umlaufprozession, Opfer: 22,26-29), gute Werke (21,73).

Der Koran bekennt sich ausdrücklich zum Glauben und zur Urreligion Abrahams: «Diejenigen unter den Menschen, die am ehesten Abraham be-

ansprechen dürfen, sind die, die ihm gefolgt sind, und dieser Prophet und diejenigen, die glauben. Und Gott ist der Freund der Gläubigen» (3,68; vgl. 3,95; 4,125; 6,161; 16,123).

So weist der Koran die Ansprüche der Juden und der Christen zurück, allein die wahre Religion zu besitzen (2,135-140; 3,65-68). Abraham kam vor Mose und der Tora und vor Jesus Christus und dem Evangelium. Ihm stünden Muhammad und die Muslime am nächsten (3,68). Abraham selbst – so der Koran – bittet Gott, seinen Nachkommen den Propheten Muhammad zu schenken (2,127-129).

So ist Abraham für den Koran das Vorbild all derer, die durch den Glauben den Weg zu Gott finden und im Glauben ein Leben vor Gott, in Gottesfreundschaft, führen.

Mose

Die Angaben des Korans über Mose⁴ und seine Rolle als Prophet, Volkführer und Verkünder des Gesetzes Gottes erinnern wohl an die Angaben der Bibel, sind jedoch dem Muhammad durch die Vermittlung der jüdischen Volkstradition und in einer entsprechend ausgeschmückten Form bekannt geworden. Da aber Muhammad es liebt, sich an Mose zu orientieren und seine eigene Rolle bei den Arabern als ähnlich der des Propheten und Gesetzgebers Mose anzusehen, so projiziert der Koran oft in die Gestalt des Mose die Auffassungen Muhammads über die prophetische Verkündigung und die Funktion des Gesetzes.

Berufung und Sendung Moses im Koran erinnern an die Angaben der Bibel (u.a. 20,10-13). Seine Beglaubigungswunder wird er vor dem Pharao vollbringen (u.a. 20,17-23). Über die Auseinandersetzung des Mose mit dem Pharao, die Zeichen, die er wirkte, und die Verfolgung der Kinder Israels durch die Ägypter, aber auch über das rettende Eingreifen Gottes beinhaltet der Koran ähnliche Erzählungen wie die Bibel.

Mose erhält von Gott den Auftrag, sein Volk von der Knechtschaft in Ägypten zu befreien (u.a. 20,24.42-45). Und Gott zeigt ihm eine besondere Zuwendung: Er hat mit ihm gesprochen (4,164; 7,144; 19,51-52).

Der Inhalt seiner prophetischen Botschaft ist der gleiche wie der aller anderen Propheten: Glaube an den einen, einzigen Gott und an das Jüngste Gericht sowie die Pflicht, Gott allein zu dienen (20,14-15.49-55; 26,23-28).

In vielen Versen bestätigt der Koran die göttliche Sendung des Mose als Verkünder des Tora-Gesetzes. Was die Bedeutung der Tora im Leben der Gemeinschaft anbelangt, so können die Aussagen des Korans in folgende Punkte zusammengefasst werden:

- Das Gesetz der Tora ist Licht (21,48; 14,5; 6,91), es enthält einsichtbringende Zeichen für die Menschen. Somit ist das Gesetz die Norm des Glau-

bens (28,43). Das Gesetz ist Rechtleitung und Barmherzigkeit, Richtschnur, gerader Weg und somit Norm des praktischen Handelns: «Und Wir haben Mose das Buch zukommen lassen. ... Und Wir haben es zu einer Rechtleitung für die Kinder Israels gemacht» (32,23; vgl. 23,49; 21,48; 45,16-17; 17,2; 40,53-54; 28,43; 37,117-118 – vgl. 6,91; 6,154; 7,154; 2,53; 5,44).

- Das Gesetz Gottes ist detailliert und setzt die einzelnen Dinge und Vorschriften auseinander, so dass der Weg der Gläubigen deutlich bleibt (6,154; 7,145).

- Wegen der Hartnäckigkeit der Juden hat Gott ihnen jedoch in der Tora einige Einschränkungen auferlegt (4,160; 6,146-147).

- Im Übrigen hat die Tora nicht alle dunklen Punkte der Glaubenslehre und der Gesetzgebung erhellt. So bleibt ein Fortschritt in dieser Richtung möglich. Diesen Fortschritt bringt zunächst einmal das Evangelium Jesu Christi.

Jesus Christus

Jesus⁵ wird im Koran ausdrücklich Sohn Marias genannt. Was der Koran über die Geburt, die Kindheit und die Zeichen der göttlichen Auserwählung Marias erzählt, erinnert ziemlich an den Stil der christlichen Apokryphen.

Gott nimmt sich Marias an, stellt sie unter seinen besonderen Schutz und lässt sie im Tempel unter der Obhut des Zacharias heranwachsen. Er sorgt auf wunderbare Weise für ihren Unterhalt im Tempel (3,37). Diese Zeichen der besonderen Erwählung Marias (3,42-43) riefen bei den Dienern Gottes im Tempel eine so große Begeisterung hervor, dass sie miteinander wetteiferten, wer sie wohl betreuen durfte (3,44).

Der Koran unterstreicht in seinen Erzählungen den wunderbaren Charakter der Ereignisse, die sich auf die Geburt Jesu⁶ und überhaupt auf seine Sendung, sein Wirken, sein Ende und seine eschatologische Rolle beziehen.

Aus dieser Darstellung geht eindeutig hervor, dass der Koran mit aller Bestimmtheit an der jungfräulichen Geburt Christi festhält. An einer anderen Stelle verteidigt er Maria gegen die Verleumdung der Juden (4,156). Er bezeichnet Maria wiederholt als die, «die ihre Scham unter Schutz stellte» (21,91; 66,12).

Jesus Christus, der Sohn Marias, ist ein Prophet, von Gott gesandt, das Evangelium zu verkünden. Gott hat ihn mit heiligem Geist gestärkt (2,87. 253; 5,110 ...) und beauftragt, den Kindern Israels die Tora zu bestätigen (5,46; 19,21). Zudem bringt das Evangelium der Barmherzigkeit eine Erleichterung der Bestimmungen des Gesetzes (3,50). Jesus bringt schließlich mehr Klarheit über Glauben und Gesetz (46,63).

Zur Beglaubigung seiner prophetischen Sendung bewirkte Jesus verschiedene Zeichen, die der Koran parallel zu den Aussagen der Evangelien

angibt: «Und als Gott sprach: O Jesus, Sohn Marias, gedenke meiner Gnade zu dir und zu deiner Mutter, als Ich dich mit dem Geist der Heiligkeit stärkte, so dass du zu den Menschen in der Wiege und als Erwachsener sprachst; und als Ich dich das Buch, die Weisheit, die Tora und das Evangelium lehrte; und als du aus Ton etwas wie eine Vogelgestalt mit meiner Erlaubnis schufest und dann hineinbliesest und es mit meiner Erlaubnis zu einem Vogel wurde; und als du Blinde und Aussätzige mit meiner Erlaubnis heiltest und Tote mit meiner Erlaubnis herauskommen ließest; und als Ich die Kinder Israels von dir zurückhielt, als du mit den deutlichen Zeichen zu ihnen kamst, worauf diejenigen von ihnen, die ungläubig waren, sagten: Das ist nichts als eine offenkundige Zauberei» (5,110; vgl. den parallelen Text 3,48-49, der Jesus selbst in den Mund gelegt wird.)

Trotz dieser klaren Beweise mochten die Juden an Jesus nicht glauben. Nur die Jünger erkannten die göttliche Botschaft und schenkten ihr Glauben (5,111).

Der Tod Jesu am Kreuz wird vom Koran als falsche Behauptung der Juden zurückgewiesen: «und weil sie sagten: Wir haben Christus Jesus, den Sohn Marias, den Gesandten Gottes, getötet. – Sie haben ihn aber nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt ... Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet, sondern Gott hat ihn zu sich erhoben. Gott ist mächtig und weise» (4,157-158).

So hat Gott, meinen einige Exegeten, Jesus aus den Händen seiner Feinde errettet. Erst danach ist er gestorben und nach einer sehr kurzen Zeit wieder von den Toten auferweckt und in den Himmel erhoben worden. Andere meinen, dass die Erhebung in den Himmel ohne vorherigen Tod erfolgt sei; Christus werde aber am Ende der Zeit wiederkommen und erst dann sterben.

Jesus wird zunächst einmal vom Himmel ins heilige Land herabkommen. Dort wird er sich als vollkommener Muslim verhalten: Er vernichtet den Antichrist, verrichtet in Jerusalem das vorgeschriebene Morgengebet, indem er sich hinter dem Vorbeter in die Reihen der islamischen Gläubigen hinstellt. Er schafft sodann alles ab, was gesetzwidrig ist; dann wird er über ein vollkommen geeintes Reich herrschen, als gerechter König regieren und der ganzen Schöpfung einen vierzig Jahre andauernden Frieden schenken.

So stellt der Koran die Lebensgeschichte Jesu, seine Sendung und seinen prophetischen Auftrag dar. Er erwähnt mit keinem Wort sein Erlösungswerk. Denn die Menschen brauchen nach islamischer Lehre nicht Erlösung, sondern Gottes Barmherzigkeit. Jeder ist Sünder vor Gott, und er hat nur seine eigenen Sünden zu verantworten (39,7). Niemand kann stellvertretend für andere auftreten und ihnen Erlösung bringen (6,164). Jesus Christus ist also (nur) einer der größten Propheten der Geschichte, ein Prophet, den Gott mit einer besonderen Gnade und einer wunderbaren Auserwählung ausgezeichnet hat.

Weitere Gemeinsamkeiten und zugleich Unterschiede in den Glaubensaussagen zwischen dem Koran und der christlichen Deutung der Bibel beziehen sich auf die Frage: Wer ist Jesus Christus? Der Islam ist eine streng monotheistische Religion, die die Einzigkeit Gottes stark betont. Der Monotheismus ist nach der Aussage des Korans auch die Mitte jeder prophetischen Verkündigung und jedes Glaubensinhaltes. Der Koran polemisiert nicht pauschal gegen die christliche Lehre, er greift, und dies zunächst einmal in milder Art, dann aber immer schärfer, nur das an, was er die Übertreibung der Christen nennt. In der Beurteilung der Person Jesu Christi stimmt er in vielen Punkten mit der Lehre des christlichen Glaubens überein, lehnt jedoch die Lehre von der Gottheit Christi ab.

Für den Koran ist Jesus ein Prophet und Gesandter Gottes:

- Jesus, der Sohn Marias, ist der Knecht Gottes. Jesus ist ein Diener Gottes (19,30; 4,172), dem besondere Gnade erwiesen wurde (43,59), ein lauterer Junge (19,19), ein Gesegneter (19,31). Er ist der Messias, aber nicht im christlichen Verständnis. Der Titel Messias, Christus, bedeutet, dass er mit dem Segen Gottes gesalbt wurde und dadurch zur Prophetensendung befähigt wurde.

- Jesus Christus ist das Wort Gottes (3,45; 4,171). Hier übernimmt der Koran die christliche Bezeichnung, jedoch ohne die christliche Deutung dieses Titels. Er ist Wort Gottes, weil er durch das schöpferische Wort Gottes geschaffen wurde (3,59). Außerdem hat er das Wort Gottes den Menschen verkündet.

- Jesus Christus ist Geist von Gott (vgl. 4,171), weil er, so die muslimischen Kommentatoren, durch das Einhauchen des göttlichen Geistes von Maria empfangen wurde (21,91).

- «Christus wird es sicher nicht aus Widerwillen ablehnen, Diener Gottes zu sein ...» (4,172), das ist die dezidierte Haltung des Korans. Er erhebt sich gegen die Übertreibung der Christen und fordert von ihnen, sie sollen nur die Wahrheit sagen und Jesus, dem Sohn Marias, keine Eigenschaften zuschreiben, die ihm nicht zustehen (4,171). Denn alle Menschen stehen vor Gott wie Diener da, das ist die ihnen allen gehörige Haltung: «Niemand in den Himmeln und auf der Erde wird zum Erbarmer anders denn als Diener kommen können» (19,93).

Alle Argumente, die der Koran den Polytheisten entgegenhält, können hier Anwendung finden: Gott ist auf niemand angewiesen (10,68; 2,116), und wenn er etwas will, so erschafft er es durch sein schöpferisches Wort (2,117) und nicht durch einen Akt der Zeugung (112,3). So hat er kein Kind und auch keine Gefährtin (72,3; 6,101). Der Koran sagt das auch deutlich in Bezug auf Christus: «Es steht Gott nicht an, sich ein Kind zu nehmen. Preis sei Ihm! Wenn Er eine Sache beschlossen hat, sagt Er zu ihr: Sei!, und sie ist» (19,35).

So verwirft der Koran die christliche Lehre, die Jesus Christus als Gottes Sohn betrachtet. Durch verschiedene zusätzliche Argumente versucht er, den Irrtum dieser Lehre nachzuweisen. Er stellt fest, dass Jesus und Maria, seine Mutter, doch wie normale Sterbliche «pfligten Speise zu essen» (5,75). Das habe Jesus auch selbst vor Gott im Himmel bezeugt, und zwar in feierlicher Form: «Ich habe ihnen nichts anderes gesagt als das, was Du mir befohlen hast, nämlich: Dienet Gott, meinem Herrn und eurem Herrn...» (5,117; vgl. 5,72; 9,30-31).

Wenn die Christen auf ihrer falschen Lehre beharren, so sind sie den Ungläubigen gleich. Noch schärfere Töne hört man im folgenden Vers: «Ungläubig sind gewiss diejenigen, die sagen: Gott ist Christus, der Sohn Marias. Sprich: Wer vermag denn gegen Gott überhaupt etwas auszurichten, wenn Er Christus, den Sohn Marias, und seine Mutter und diejenigen, die auf der Erde sind, allesamt verderben lassen will?» (5,17).

Für den Koran ist Jesus nicht Gottes Sohn. Er ist aber ein großer Prophet und ein Gesandter Gottes, der durch eine besondere Gnade ausgezeichnet wurde. Er ist und bleibt in seiner Botschaft, in seinem Leben und in seiner Person ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes für die Menschen in aller Welt.

GOTTESVORSTELLUNG DES KORANS

Der Gott des Korans ist der Gott der Bibel. Er bekräftigt das an die Adresse der Juden und der Christen: «Unser Gott und euer Gott ist einer» (29,46). Verständlich wird, dass die Hauptaussagen über Gott mit denen übereinstimmen, die die Bibel enthält. Dies, auch wenn es im Einzelnen eigene Deutungen des Korans und der islamischen Gelehrten gibt und auch da und dort etliche Unterschiede in manchem Punkt festzustellen sind.

Gott ist der Schöpfer

Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt, von «Himmel und Erde» (Koran 46,34). Er hat die Erde in zwei Tagen erschaffen (41,9), die gesamte Welt aber in sechs Tagen, dann hat er sich auf seinem Thron zurechtgesetzt (11,7), um die Welt zu regieren. Dann hat Gott den Himmel und die Erde zum Dienst des Menschen ausgestattet und ihnen eine feste Ordnung vorgeschrieben (vgl. 7,54 u.a.).

Gott ist auch der Schöpfer des Menschen. Er hat ihn – wie auch in der Bibel beschrieben – aus Erde (18,37), aus Lehm (23,12), aus einer Tonmasse (32,7) geformt. Aus dieser Bildnerarbeit des Schöpfers entstanden Menschen «in schönster ebenmäßiger Gestalt» (95,4; 40,64).

Gott hat jedoch eine charakteristische Art zu schaffen: durch sein *schöpferisches Wort*: «Wenn Er eine Sache beschlossen hat, sagt Er zu ihr nur: Sei!, und sie ist» (2,117).

Gott ist die Vorsehung

Die Wirkung der Vorsehung Gottes besteht nach der Auffassung des Korans hauptsächlich in der Erfüllung folgender Aufgaben: die Weiterschöpfung der Welt und des Menschen sichern, das Geschick des Menschen bestimmen, dem Menschen den Lebensunterhalt schenken und endlich ihn im Leben auf die Probe stellen.

Gott ist der Richter

Gott ist der einzige Sachwalter, der dem Menschen überhaupt von Nutzen sein und «Freundschaft gewähren» kann (18,44), denn er ist der einzige Richter, der jeden für seinen Glauben und sein Tun zur Verantwortung ziehen wird. In unzähligen Versen verbindet der Koran den Glauben an den Jüngsten Tag mit dem Glauben an Gott (u.a. 2,8.126.232; 3,114; 4,162; 58,22). Denn Gott ist der, «der Verfügungsgewalt besitzt über den Tag des Gerichtes» (1,4).

Zur Beurteilung der Menschen werden ihr Glaube und ihre Werke berücksichtigt, denn «ein jeder haftet für das, was er erworben hat» (74,38). Um festzustellen, ob einer den Glauben angenommen und was er in seinem Erdenleben getan hat, werden folgende Mittel angewandt: Bücher, in denen die Taten der Menschen aufgezeichnet sind, eine Himmelswaage und eine sehr dünne und scharfe Brücke über den Abgrund.

Das endgültige Urteil wird von Gott gefällt, der alles über die Menschen weiß (58,7). Nach seinem Urteil und seiner Entscheidung werden die Menschen sortiert (vgl. 77,13; 44,40), die einen sind die Geretteten und gehören zu der Gruppe auf der rechten Seite (56,8.27.38,90.91; 74,39; 90,18), die Verdammten gehören zu der Gruppe auf der linken Seite (56,41).

Die Pein der Verdammten in der Hölle dauert ewig (43,74-77; 41,28; 11,106-107; 6,128; 2,81; 3,24; 33,64-65).

Grund zur Belohnung der Menschen im Paradies sind ihr Glaube und ihre guten Taten. In unzähligen Versen wiederholt der Koran, dass die Belohnung bei Gott für diejenigen bereitsteht, die glauben und das Gute tun (unter vielen anderen Versen 84,25; 20,75-76; 29,58; 31,8-9; 2,25; 22,14.23.50). Wie die Qual der Hölle ist die Wonne des Paradieses ewig (11,108). Der Koran schildert in prachtvollen Bildern die unsagbaren Wonnen des Paradieses, das ungetrübte Glück im wunderbaren Garten Gottes mit seinen Flüssen von Wasser, Milch, Wein und Honig (14,23; 47,15), mit seinem Überfluss an Früchten und an allem, was dem leiblichen Wohl dient (36,55-57; 43,69-73; 18,31), mit seinem Frieden und seinem Glück (15,45-50), mit dem geschlechtlichen Verkehr mit den Paradiesjungfrauen (Huri: 52,20; 56,22.35-37; 55,56.58; 37,48-49; 38,52; 44,54; 2,25; 3,15).

Die Bewohner des Paradieses haben auch die Möglichkeit, zu Gott hinzuschauen (75,22-23). Die Anschauung Gottes ist jedoch nicht eine ständig gegebene Möglichkeit für alle Gläubigen. Sie ist nur in den Augenblicken möglich, die Gott selbst bestimmt, und für die gläubigen Männer und Frauen, die er dafür auserwählt.

Gott ist der Eine, Einzige und Transzendente

Eine prägnante Formel des koranischen Monotheismus findet sich in der kurzen Sure 112,1-4: «Sprich: Er ist Gott, ein Einziger, Gott, der Undurchdringliche. Er hat nicht gezeugt, und Er ist nicht gezeugt worden, und niemand ist Ihm ebenbürtig.»

Mit der Betonung der Einzigkeit Gottes reagiert der Koran vor allem gegen den Polytheismus der Altaraber, aber auch gegen einige Aussagen des christlichen Glaubens über die Gottheit Jesu Christi (siehe oben) und über die Dreifaltigkeit (4,171; 5,73).

Außerdem unterstreicht der Koran ausdrücklich die Transzendenz Gottes. Gott ist erhaben, betont der Koran (vgl. u.a. 2,255; 20,114; 23,92.116). «Die Blicke (der Menschen) erreichen Ihn nicht» (6,103). Auch wenn er sich erkennen lässt, so bleibt er dennoch verborgen (57,3). «Nichts ist Ihm gleich» (42,11).

Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Bibel und Koran

Am Ende dieses Abschnittes ist in Bezug auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Koran und Bibel⁷ vor allem Folgendes festzustellen:

1. Differenzierter oder nicht differenzierter Monotheismus?

- Der Islam bekennt sich zu einem strengen, nicht näher differenzierten Monotheismus. Alles, was ihm als eine Gefährdung dieses Monotheismus erscheint, lehnt er ab.
- Das Christentum bekennt einen differenzierten Monotheismus: einen Gott in drei Personen.

2. Jesus Christus: Wer ist er?

Der große Streitpunkt zwischen Islam und Christentum bezieht sich auf die Deutung der Person Jesu Christi und seine Heilsrolle in der Geschichte. Während die Muslime in ihm einen begnadeten Menschen, einen großen Propheten und den Verkünder des Evangeliums sehen und dabei betonen, dass er nur ein Mensch sei, glauben die Christen über seine menschliche

Natur hinaus an seine göttliche Person und seine göttliche Natur. Als menschengewordener Gottes-Sohn ist er der Heiland der Menschen und der gesamten Schöpfung.

3. Gemeinsamkeiten mit der christlichen Lehre

Die meisten Aussagen der islamischen Gotteslehre stimmen mit den allgemeinen Aussagen der christlichen Gotteslehre überein: Gott ist der Schöpfer, – die Vorsehung, – der Richter, – der Eine und Einzige, – der Transzendente, – der durch die Propheten gesprochen hat.

Diese grundlegenden Gemeinsamkeiten haben eine entsprechende Würdigung in einer Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils gefunden: «Der Heilswille umfasst auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird» (*Lumen gentium*, Nr. 16). Die Päpste nach dem Konzil haben diese Aussage in ihren Reden und Erklärungen immer wieder bekräftigt: Christen und Muslimen beten denselben Gott an.

Bereits der Koran äußerte sich in ähnlicher Weise: «Und streitet mit den Leuten des Buches (= *Juden und Christen*) nur auf die beste Art, mit Ausnahme derer von ihnen, die Unrecht tun. Und sagt: Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt und zu euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist einer. Und wir sind Ihm ergeben» (29,46).

Auch wenn Christen und Muslime nicht in jedem Punkt die gleichen Vorstellungen und Aussagen über Gott haben, so zeigen dennoch die vielen Gemeinsamkeiten zwischen ihrer jeweiligen Gottesvorstellung, dass sie denselben Gott meinen, wenn sie ihn anbeten.

RELIGIÖSE PFLICHTEN UND MORALISCHE GEBOTE

Die religiösen Pflichten sind das Kernstück des koranischen Gesetzes und die Hauptstützen des Islams. In ihrer Absicht und in manchen ihrer Verordnungsformen sind sie denen ähnlich, die in der Bibel zu finden sind. Es sind dies das Glaubensbekenntnis, das Gebet, das Fasten, die gesetzliche Abgabe und die Wallfahrt nach Mekka.

Was die moralischen Gebote betrifft, so hat der Koran eine Liste von Geboten festgelegt, die einfach parallel läuft zum Dekalog: 17,22-39.⁸ Eine Kurzfassung liest man im Koran 6,151-152: «Sprich: Kommt her, dass ich euch verlese, was euer Herr euch verboten hat: Ihr sollt Ihm nichts beigesellen, und die Eltern gut behandeln; und tötet nicht eure Kinder aus (Angst vor) Verarmung – euch und ihnen bescheren Wir doch den Lebens-

unterhalt; und nähert euch nicht den schändlichen Taten, was von ihnen offen und was verborgen ist; und tötet nicht den Menschen, den Gott für unantastbar erklärt hat, es sei denn bei vorliegender Berechtigung. Dies hat Er euch aufgetragen, auf dass ihr verständig werdet. Und nähert euch nicht dem Vermögen des Waisenkindes, es sei denn auf die beste Art, bis es seine Vollkraft erreicht hat. Und gebt volles Maß und Gewicht nach Gerechtigkeit. Wir fordern von den Menschen nur das, was sie vermögen. Und wenn ihr aussagt, dann seid gerecht, auch wenn es um einen Verwandten geht. Und erfüllt den Bund Gottes. Dies hat Er euch aufgetragen, auf dass ihr es bedenkt.»

Zum Schluss gilt es, Folgendes festzustellen: Alle bisher dargelegten Angaben machen deutlich, dass der Koran sich auf die biblische Tradition beruft und sich selbst in diese Tradition stellt. Aber in manchen wesentlichen Punkten weicht seine Deutung der Offenbarungsinhalte von der der Juden und auch von der der Christen ab. Man kann daher den Islam nicht einfach als eine christliche Häresie bezeichnen, wie es oftmals geschehen ist. Der Islam versteht sich als eine selbstständige Religion. Einige seiner Wurzeln reichen in den Bereich der Bibel, daher seine Nähe zum Christentum. Einige seiner Lehren widersprechen zentralen verpflichtenden Lehren des Christentums, daher auch dann seine Ferne zum Christentum. Es gilt nun, im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils, ausgehend von den Gemeinsamkeiten (*Nostra aetate 1*) den Dialog miteinander zu pflegen und zu versuchen, die Menge der Unterschiede zu verringern. Und wir müssen, ohne den Dialog zu verlassen, fähig sein, die offenkundigen Widersprüche zunächst einmal geduldig auszuhalten.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe mit vollständigem Text beider Bücher Johann-Dietrich THYEN, *Bibel und Koran. Eine Synopse gemeinsamer Überlieferungen*, Köln, ³2000; Adel Theodor KHOURY, *Der Koran. Übersetzt und kommentiert*, Gütersloh 2007; DERS., *Der Koran, erschlossen und kommentiert*, Düsseldorf, ³2007. – Da die Geschichte des Noach im Koran zwar einiges von der biblischen Erzählung über die Sintflut wiedergibt, vor allem aber dem Muster der sonstigen Strafllegenden der Propheten nachgebildet ist, sollen hier nur die wichtigsten Koranstellen angegeben werden, in denen die Geschichte des Noach dargelegt wird: 54,9-16; 37,75-82; 71,1-28; 26,105-122; 23,23-30; 11,25-49; 7,59-64.

² Die wichtigsten koranischen Texte, die sich auf Abraham beziehen, sind folgende (nach der wahrscheinlichen chronologischen Reihenfolge angegeben): 51,24-37; 37,83-113; 26,69-87.88-104; 15,51-77; 19,41-50; 21,51-73; 11,69-76; 29,16-27.31-32; 6,74-86; 2,124-134.

³ Vgl. 19,49; 21,72; 29,27.

⁴ Die wichtigsten Texte des Korans, die sich auf Mose beziehen, sind folgende: 79,15-26; 37,114-122; 44,16-31; 20,9-98; 26,10-68; 43,46-56; 27,7-14; 18,60-82; 40,23-54; 28,3-46.48-49; 10,75-92; 7,103-156.159-160; 2,49-73; 5,20-26.

⁵ Die koranischen Stellen, die sich auf Jesus Christus beziehen, sind folgende: 19,16-37; 43,57-65; 23,50; 21,91; – 42,13; 6,85; – 2,87.136.253; 3,33-44 (Maria). 45-63; 61,6.14; 57,27; 4,156-159.163.171-172; 33,7; 66,12 (Maria); 9,30-31; 5,17.46-47.72-78.110-119.

⁶ Die ausführliche Darstellung der Verkündigung an Maria befindet sich in der Sure 19.

⁷ Vgl. Joachim GNILKA, *Bibel und Koran. Was sie verbindet, was sie trennt*, Freiburg 2004.

⁸ Siehe eine ausführliche Darlegung in meinem Buch: *Der Islam und die westliche Welt*, Darmstadt 2001, 101-108.